



Familiengottesdienst vom 5.2.12 Von Spatzen und Sorgen
Math. 6,25ff Stefan Zolliker

Geschichte vom Spatz

Ich bin Moritz, der Spatz. Ich gehöre zu denen, die ein gewisser Jesus in seinen Reden erwähnt hat.

Übrigens leben wir Spatzen gern in der Nachbarschaft des Menschen. Ich behaupte, es gibt keinen Ort in Palästina und in der Welt, an dem wir nicht anzutreffen sind. Auf den Höfen. In der Strasse. Auf den Zweigen des Baumes. In der Dachrinne. Deshalb wissen wir auch über alles Bescheid. Wir verstehen sogar vieles von der menschlichen Sprache.

Wir hören, was diese seltsamen Geschöpfe, die nicht einmal Flügel haben, ja jeden Tag reden. Am Morgen treten sie aus dem Haus und halten Ausschau nach dem Himmel. Meist ist das Wetter ihnen nicht recht. Sie brauchen Sonne oder Regen für ihre Feldarbeit, je nachdem. Und da sie weder dem Regen noch der Sonne befehlen können, so wechselt ihre Laune häufig. Bei gutem Wetter haben sie teilweise gute Laune, bei schlechtem Wetter haben sie schlechte Laune. Meistens scheuchen sie uns aus der Scheune fort. Wo wir ihnen doch nur ein paar Körner oder Brosamen, die herumliegen wegpicken.

Vielleicht beneiden sie uns auch. Denn wir Spatzen sorgen uns überhaupt nicht um das Wetter! Ob die Sonne scheint oder Regen aus der Wolke fällt, wir freuen uns täglich unseres Lebens. Wir flattern von der Dachrinne herunter, oder wo wir sonst zu Hause sind. Wir danken der Sonne, dem Regen, der Wolke, wir begrüßen unsere Kollegen, wir gehen der Katze aus dem Weg und suchen unser tägliches Körnlein. So einfach ist das für uns.

Dabei sind wir eigentlich recht leichtsinnig. Wenigstens für den Menschen sieht das so aus. Nicht mal um das Futter sorgen wir uns. Ob wir in drei oder vier Tagen noch satt werden. Ob der Herbststurm die Felder kahl macht. Ob es gar Flocken schneien wird im Winter. Wir legen keine Scheunen und Vorratsspeicher an.

Wir können ja auch die Zeit nicht ausrechnen. Wir haben keinen Kalender und wissen nicht, ob der jeweilige Monat Juli oder August heißt. Dabei sind wir meist gutgelaunt. Nicht wie die Menschen, die oft mit finsterner Miene einhergehen, weil sie sich unnützen Kummer machen.

Am ehesten ähneln uns noch die Kinder. Sie leben wie wir in den Tag hinein, ohne zu fragen: Was wird morgen sein, was übermorgen. Warum? Weil sie ihren Eltern vertrauen. Die wissen schon, was morgen sein wird. Na, und hat nicht jede Kreatur einen Vater, der für sie sorgt, weil er sie geschaffen hat? Auch uns Spatzen?

Deshalb wundert es mich nicht, dass dieser Jesus, der ja ein großer Erzähler sein soll, uns Spatzen zu einem Beispiel für die Menschen gemacht hat. Oh ja, er sprach von den Vögeln unter dem Himmel. Ich meinte zuerst, dabei wird er wohl hauptsächlich an meine berühmten Verwandten gedachte haben: an die Adler, die Bussarde, die Raben oder so. Sicherlich auch an die Lerchen, die sich aufwärts in den Himmel schwingen. An die Amseln, die Drosseln, die Nachtigallen, die ihrer Lieder wegen berühmt sind. Ebenso an die räuberische Elster, die nur ein hässliches Krächzen hervorbringt. Oder an den Kuckuck natürlich, der nichts als seinen eigenen Namen ruft und seine Eier in fremde Nester legt. Ich meinte: Alle diese hatte er im Kopf, wenn er sie auch nicht namentlich erwähnt hat.



Doch dann habe ich etwas Wichtiges herausgefunden. Darauf bin ich mächtig stolz: All diese bekannten Vögel erwähnte Jesus nie direkt. Aber uns Spatzen erwähnt er, wenn auch an einem anderen Ort, zweimal, namentlich! Genau, er redet von uns Geringeren. (Mt. 10, 29.31) Von uns, den normalsten, unspektakulärsten Vögel, die es gibt! Vermutlich deshalb, weil er das Kleine und Unscheinbare liebt!

Tatsächlich, wir können uns nicht besonders rühmen. Wir besitzen nur ein braunes Federkleid. Unser Gesang wird es niemals mit einem Buchfinken oder gar mit einem Zaunkönig, der doch der winzigste ist, aufnehmen. Trotzdem gehören wir zur Familie, welche der Meister die »Vögel unter dem Himmel« genannt hat.

Ich, der Spatz Moritz, finde das eine besondere Bezeichnung. Und der Meister hat dieses Wort sicherlich nicht ohne Absicht gebraucht. Was sagte Jesus genau? »*Macht euch keine unnützen Sorgen*«, sagte er, »*Sorgen um Essen und Trinken und um eure Kleidung. Das Leben, das Gott euch gab, ist mehr als die Nahrung. Der Leib, den Gott erhält, ist mehr als die Kleidung. Seht die Vögel unter dem Himmel an! Sie säen nicht. Sie ernten nicht. Sie sammeln keine Vorräte in die Scheunen. Aber Gott, der Vater, ernährt sie doch. Fürchtet und ärgert euch nicht! Bangt auch nicht um den folgenden Tag. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage habe.*«

Ich bin da ganz einverstanden, auch wenn ich nicht vorhabe, mich, den Spatzen Moritz, als Vorbild hinzustellen. Nur zu gut weiss ich: In den Augen der Menschen sind wir kleine, unnütze Kreaturen!

Aber vielleicht ist es bei diesem Jesus anders. Da gibt es nichts, was er als unnützlich verachten würde. Sogar vom Unkraut im Acker hat er gesprochen, das doch heute blüht und morgen ausgerissen und verbrannt wird. Ist es denn nicht so, dass wir alle, Menschen, Spatzen, Kräuter und Unkräuter, Geschöpfe des gleichen Vaters sind?

Nehmt mir die vielen grossen Worte nicht übel. Wir Spatzen sind halt nicht bloß unscheinbare, sondern auch vorwitzige und neugierige Vögel. Nie entdecken wir etwas Neues, ohne unser Tschilp Tschilp dazu zu sagen. Wieviel mehr, wenn er etwas Wichtiges aufgestöbert hat. Und das habe ich eben. Ich meine: Man soll auf diesen Jesus hören!!!

Was wir von den Spatzen lernen können

Mt. 6, ²⁵*Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung?* ²⁶*Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?* ²⁷*Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt?* ³⁴*Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat.*

Liebe Gemeinde,
wie geht es dir und mit, wenn wir diese Botschaft hören? Mit welcher Sorge bist du heute in die Kapelle gekommen?

Ich erwähne nur einige Beispiele: Ein Besuch beim Arzt, Untersuchungen, Vermutungen; ein Wort liegt in der Luft, zuerst als Angst, dann wird es eine Diagnose. Was heisst das für die Zeit, die vor mir liegt?

Kinder oder Enkelkinder, die unserer Fürsorge anvertraut sind. Was wartet auf sie? In was für einer Welt werden sie einmal leben? Was können wir ihnen mitgeben?

Gedanken über die eigene Zukunft. Jüngere Menschen denken an Herausforderungen und Entscheidungen: Wähle ich den richtigen Beruf? Kann ich erfüllen, was von mir verlangt wird? Ältere Menschen denken an den Abend des Lebens: Was kommt noch auf mich zu? Krankheit und Pflegebedürftigkeit?





Und jeden Tag die Nachrichten: Kriegerische Handlungen. Völker in Aufruhr! Massenvernichtungswaffen in der Hand von Despoten. Energieherstellung, die für uns Menschen gefährlich wird.

Jesus hat eine realistische Sicht auf das Leben. Er wusste darum: Die Menschen leben nicht im Schlaraffenland. Zu jedem Tag gehört ein Stück *Bosheit* – etwas Schlechtes oder Schwieriges, das man ertragen muss. *Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.* Oder anders übersetzt: *Für den heutigen Tag ist seine eigene Bosheit genug.*

Aber warum bekommen die Sorgen einen solchen Einfluss? Sie haben etwas Totalitäres an sich. Man kann sich ihnen fast nicht entziehen. Man sieht das manchmal in einer Familie oder einer Gruppe. Eine Sorge steckt andere Menschen an. Zuerst tritt sie bei jemandem auf, zum Beispiel in Form einer Krankheit. Es dauert nicht lange, da spüren auch andere die Belastung. Sie reagieren gereizt, gestresst. Es gibt ungeschickte Reaktionen und neue Spannungen.

Manchmal sieht man die totalitäre Macht der Sorge auch bei sich selbst. Es ist zwar nur ein Gedanke. Oder eine Frage, wie es Jesus formuliert: *Was soll ich essen? Was soll ich trinken? Was soll ich anziehen?* Aber der Gedanke zieht die Gefühle mit sich. Er lähmt das Handeln. Ich bin nicht mehr fähig, das zu tun, was ich eigentlich könnte. Durch alle Ritzen dringt die Sorge in den Alltag ein. In schlaflosen Nachtstunden ist sie da – überlebensgross. Die Gedanken kommen nicht von ihr los und drehen sich im Kreis.

Was machen die Sorgen? Die Sorge bewirken, dass man die Relationen verliert. Ich kann nicht mehr beurteilen, was wichtig ist und was unwichtig. Was ist ein kleines Problem und was ein grosses? Wofür bin ich verantwortlich und wofür nicht? Die Sorge drängt alles andere in den Hintergrund.

Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Könnte es sein, dass Ihr nun angesichts dieses freundlichen Rates mit den Vögeln des Himmels und den Spatzen am liebsten mit dem Finger an der Stirn zeigen möchtet? Gaht's na? Ist das nicht etwas kindisch?

Was soll denn eine Gemeinde von realistischen Leuten mit daraus lernen? Was wollen gestandene Menschen in Alltag, Berufs- und Beziehungserfahrungen, die alle mit beiden Beinen auf dem Boden der Tatsachen stehen, mit solch einem luftigen Motto anfangen? Was soll das heissen: *„Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch“*? Kriegen vor Gott am Ende die Recht, die - aus welchen Gründen auch immer - planlos in den Tag hinein-träumen und die keine Verantwortung für die Zukunft übernehmen? Nein, so ist das natürlich nicht gemeint! Wenn es in unserem Predigttext heißt: *„Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet“*, so bedeutet das keineswegs: *„kümmert euch nicht darum“*!

Sich nicht sorgen heisst ja nicht: Sich nicht kümmern, sondern: Sich nicht **bekümmern lassen!** Das ist ein Unterschied. Und den gilt es zu erkennen und zu wahren. Auch wenn das nicht immer leicht ist.

So ist es natürlich sinnvoll und klug, dass sich z.B. Eltern um ihre Kinder kümmern. Sie sorgen für ihr Gedeihen und Wohlergehen. Dazu gehört natürlich auch, dass sie kluge Vorsorge treffen für ihr späteres Leben: Sei es, indem sie für eine gute Erziehung sorgen, auf ihre Ausbildung acht geben, damit sie später einmal einen guten Start im eigenen Leben zu haben.

Übrigens: Nicht anders machen es auch die Vögel des Himmels! Auch sie sorgen ja für sich und die ihren: Sie bauen Nester, legen Eier, ziehen die Jungen auf und kümmern sich selbst darum, dass aus ihnen etwas wird. Ich glaube nämlich nicht, dass Jesus hier zuerst





an den Kuckuck gedacht hat, als er uns die Vögel des Himmels zum Vorbild gab. Von einer Aufforderung zum liederlicher Nichtstun also keine Spur.

Doch was, wenn die Kleinen flügge werden? - Ein gnädiges Geschick bewahrt die Spatzeneltern davor, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, was alles aus ihnen werden könnte, wenn sie das Nest verlassen haben...

Hingegen leiden wir auch so bodenständigen Menschen, im Unterschied zu unseren Mitgeschöpfen mit Flügeln unter einer ganz besonders schmerzlichen Eigenschaft: Wir sind ausgestattet mit den "Flügeln der Vernunft". Deshalb stehen wir in der Gefahr, dem "Hier und jetzt" unseres Daseins immer wieder vorauszuweichen, uns allzu viele Gedanken zu machen um das, was die Zukunft bringen mag.

Und vor lauter Sorge um das zukünftige Gedeihen der Menschen und Dinge, die uns gerade am Herzen liegen, verlieren wir allzu leicht die Orientierung auf unserem Weg! Wir vergessen, dass auch wir gescheiterten Erdbewohner unseren Weg eben nur Schritt für Schritt gehen können... Statt uns vertrauensvoll auf das Hier und Jetzt zu beschränken, sorgen wir uns über all das, was wir möglicherweise vielleicht noch alles ausstehen müssen...

Und am Ende geht es soweit, dass wir denen, die wir doch lieben - aus lauter Sorge um ihr Wohlergehen die eigenen Flügel beschneiden. Oft tun wir ja gerade denen Gewalt an, die wir vor Schaden bewahren wollen.

Die, die wir gern haben, hängen wir gern an eine goldene Kette - wie eine Taschenuhr. Soweit bringen wir es mit unserer Lebensangst! "*Darum*", so heißt es am Ende unseres Predigttextes, "*sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.*" Jesus glorifiziert hier also nicht einfach die Naivität oder die Gedankenlosigkeit. Aber er kämpft gegen das fruchtlose Grübeln, gegen die selbstgebauten Wolkenkratzer unserer Angst.

Was unterscheidet die Spatzen vom Menschen? Auch Spatzen stehen am Morgen auf! Auch Spatzen bauen Nester! Auch Spatzen lassen ihre Kinder nicht verhungern! Darin sind sie uns gleich!

Spatzen aber haben keine Banken, sie haben keine Vorratsspeicher, sie kennen keine psychiatrischen Kliniken, sie haben keine Gefängnisse, sie haben keine Polizisten, und vor allem: sie schliessen keine Versicherungspolice ab! Weshalb? Weil sie nicht so neurotisch und ängstlich sind!

Weshalb? Nicht etwa weil sie dümmer sind als wir Menschen. Sondern weil sie sich nicht so viele unnütze Sorgen machen! Der Autor Fritz May hat einmal gesagt: Fürsorgen: Ja - Vorsorgen: Ja - Jemanden Versorgen: Ja - Zersorgen: Nein!!!

Das gelingt nur, wenn wir uns mit allem, was wir sind, Gott überlassen. Lass es doch einfach für dich gelten: *Dein himmlischer Vater weiss schon, was du brauchst!* Lege deine Sorgenwolken in die Hand deines Vaters im Himmel, der über uns wacht.

So wie ein Christ aus China es beschrieben hat: „Ich sagte zu dem Engel, der an der Schwelle stand: *Gib mir ein Licht, damit ich sicheren Fusses der Ungewissheit entgegen gehen kann. Aber er antwortete: Geh nur hin in die Dunkelheit und leg deine Hand in die Hand Gottes! Das ist besser als ein Licht und sicherer als ein bekannter Weg.*“

Wenn du auch sorgend abmühst und eine grosse Unruhe verspürst, ja absolut kein Licht sehen kannst - wenn du kein Ausweg siehst: Dann leg diese Angelegenheit in Gottes Hand. Geh nur hin in die Dunkelheit und leg deine Hand in die Hand Gottes! Amen.

